

Andreas Urs Sommer, *Was bleibt von Nietzsches Philosophie?*, Duncker & Humblot, Berlin 2018, ISBN 978-3-428-15429-6, 93 S., 19,90 EUR

Nachdem der renommierte Autor vor zwei Jahren mit dem Buch *Nietzsche und die Folgen* (rezensiert in A&K 3/2017, S. 233-277, dort auch Näheres zum Autor selbst) seine Deutung von Nietzsches Wirken vorgelegt hat, resümiert er nunmehr das aus seiner Sicht Bleibende an Nietzsches Philosophie. Der schmale Umfang des Bandes gegenüber Tausenden von Seiten Nietzsche-Texten in Werken, Nachlass und Briefen lässt im Leser sogleich die Frage aufkommen: Kann das in dieser Kürze gelingen? Und die Fragezeichen vergrößern sich noch beim Blick in das einleitende Vorwort: Setzt sich das Buch doch aus drei zu verschiedenartigen Zeiten und Anlässen gehaltenen Vorträgen des Autors zusammen. Kann ein solches Vorhaben im Sinne des ja doch „starken“ Buchtitels unter diesen Voraussetzungen gelingen?

Dieser Frage widmet denn auch der Autor seine Einleitung „Anstelle einer Vorrede“: Können „Kasualrhetorik“ (anlassbezogene Rede) und „zeitlose Aussage“ zusammengehen, kann man „Nietzsche-Forschung mit rhetorischen Augenblicks- und Anlassbedürfnissen zusammenbringen“?

Titelgebend für das vorliegende Buch ist die Antrittsvorlesung des Autors vom 5. Juli 2017 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg¹ anlässlich der Übernahme der neugeschaffenen Professur für Philosophie mit Schwerpunkt Kulturphilosophie, verbunden mit der Leitung der ebenfalls in Freiburg angesiedelten Forschungs-

stelle *Nietzsche-Kommentar* der Heidelberger Akademie (sämtliche bisher in diesem Rahmen erschienenen Kommentar-Bände wurden in unserer Zeitschrift von Hermann Josef Schmidt vorgesellt).

Den zweiten Teil bildet der Bewerbungsvortrag für diese Berufung vom 2. Juni 2016 unter dem Titel *Nietzsche, kulturphilosophisch*, der thematisiert, wie einerseits Nietzsche selbst Kultur reflektierte, und wie andererseits sich die Ende des 19. Jahrhunderts entstehende Kulturphilosophie zu Nietzsche verhielt, und was drittens „heute noch aus seinen Schriften zu gewinnen sein könnte“.

Der dritte Vortrag wurde anlässlich der Verleihung des Friedrich-Nietzsche-Preises des Landes Sachsen-Anhalt am 13. Oktober 2012 unter dem Titel *Philosophie als Wagnis* gehalten; der Autor behandelt darin das existenzielle Risiko des Philosophen nicht nur im Hinblick auf Nietzsche, an dem sich dieses Risiko bekanntlich besonders gut demonstrieren lässt, das aber ebenso für heutige Philosophinnen und Philosophen gelte, die sich Nietzsche zuwenden wollen: Der Autor konstatiert ein „akademisch-philosophisches Nietzsche-Desinteresse“ in Deutschland (im Gegensatz zur weltweiten Blüte der Nietzsche-Diskussion), eine Abwendung vom „gewaltigen Irritationspotential“, wie es gerade von Nietzsche ausgeht, hin zu einer „aseptische[n] und antiseptische(n) Philosophie“ als einer „systematisch ambitionierten Philosophieverwaltungswissenschaft“.

Im ersten Teil der Freiburger Antrittsvorlesung werden zunächst die wenigen Berührungspunkte Nietzsches mit Freiburg

geschildert, um im zweiten Teil diejenigen Freiburgs mit Nietzsche zu behandeln: den Versuch von vier in Freiburg tätigen Philosophen, sich der Frage zu stellen, was von Nietzsches Philosophie denn bleibend sei. Alois Riehl, Heinrich Rickert, Martin Heidegger und Eugen Fink haben sich dazu in eigenen Schriften unterschiedlichen Umfangs mit gänzlich verschiedenen Ergebnissen geäußert: Riehl und Rickert fanden in Nietzsche vor allem den geistreichen Schriftsteller ohne wirkliche Bedeutung für die „eigentliche“ Philosophie, Heidegger deutet ihn als seinen Vorläufer und Steigbügelhalter, als „*Setzkastenfigur der Seinsgeschichte*“; Fink sieht Nietzsche zwar bereits als den „anderen Anfang der Philosophie“, der die „zeitlosen Probleme der Philosophie“ zwar „erodiert“ habe, wohin aber dieser neue Weg der Philosophie nunmehr führen soll, bleibe auch bei Fink offen – das Bleibende in Nietzsches Philosophie bleibt rein negativ.

Im dritten Teil geht der Autor der Frage nach: „Was bleibt von Nietzsches *Philosophie*“. Es geht dabei einerseits um das alte Problem „Autor“ und „Werk“, also inwieweit sich schreibendes Subjekt und vorhandener Werktext miteinander identifizieren lassen, aufgefächert in die Interpretationsweise von „Textisten“ contra „Inhaltisten“: Wie wörtlich ist der jeweilige Text zu nehmen? Dass gerade Nietzsche mit seinen vielen Selbstwidersprüchen samt seiner Ablehnung eines „philosophischen Systems“ Deutungsstreitigkeiten von Anbeginn bis heute ausgelöst hat, liegt auf der Hand. Die verschiedenen Versuche beider Richtungen, Nietzsche „auf den Punkt“ zu bringen, lehnt der Autor ab, indem er Nietzsche als „erste Antwort auf die Frage“ nach dem Bleibenden eine neue und

andere Art des Philosophierens zuschreibt: „*ein Philosophieren, eine sich in Schreiben kristallisierende Denkpraxis, die sich aller festen Fügung, aller Hegung in letzte Propositionen verweigert*“.

Im vierten Teil „Was *bleibt* von Nietzsches Philosophie“ wird der Autor unter dieser Voraussetzung nicht wirklich konkret, kann es gar nicht werden, denn: Was meint „Bleiben“ in diesem Zusammenhang? Vermutlich wird jedem Leser „etwas anderes bleiben“ – ein Gesichtspunkt, den Sommer natürlich auch sieht, dessen Problematik er aber kaum nachgeht, obwohl es doch gerade Nietzsche ist, der sehr viele und sehr verschiedene Leser anzieht und bewegt, denen allen „etwas bleibt“, sei es im positiven oder im negativen Sinn. Und das „objektiv Bleibende“ in einem herkömmlichen Begriff lässt sich nach Sommer eben gerade nicht festmachen, da es nur um „Prozesse“ geht, mit denen aber etwa die akademische „Philosophieverwaltungswissenschaft“ nichts anfangen kann, da sich Nietzsches Denken in seiner polyperspektivischen Selbstwidersprüchlichkeit nicht in die gewohnten Schubladen einordnen lasse. Nietzsche widerfährt damit das Gleiche wie schon Ludwig Feuerbach, auf dem er bis in seine letzten Tage in so mancher Hinsicht fußt: Beide passen nicht in die über allen Realitätswassern schwebende „reine (und für nichts verantwortliche) Denkbewegung“, beide haben ein zutiefst humanes Motiv: die sich auf dem Irrweg befindliche Lebenswirklichkeit zu verändern – eben das eigentliche Anliegen der Philosophie, das für die in Selbstbespiegelung befindliche moderne deutsche Universitätsphilosophie nicht wirklich eine Rolle spiele. Unter diesem Gesichtspunkt möchte man fast Heideg-

ger recht geben, der diese unsinnige Selbstbeschäftigung der Philosophie in den frühen Dreißigern abschaffen wollte, da es ja genüge, einige wenige Philosophen, vor allem ihn selbst, wirken zu lassen. In dieser Rolle sah sich allerdings auch schon Nietzsche am Ende seines Denkwegs.

Das „Bleibende“ Nietzsches kann man auch noch anders fassen, als es Sommer tut, insbesondere wenn man an Nietzsches Definition denkt, was für ihn einen „Philosophen“ ausmacht (und hier – wie auch an manch anderen Stellen, hat man Nietzsche denn ja auch wirklich „in nuce“, das ist er, und da gibt es auch keine Selbstwidersprüchlichkeit): „Ich habe meine Schriften jederzeit mit meinem ganzen Leib und Leben geschrieben: ich weiß nicht, was ‚rein geistige‘ Probleme sind.“ (KSA 9, 170) Nimmt man dies ernst, muss man bei ihm stets das Biografische mit dem Werk (samt Briefen und Nachlass) zusammendenken, denn nur dadurch erhält man jene „Ganzheit“, die er selbst einfordert – als Gegner jeder Dualität, von Diesseits und Jenseits, von Leib und Geist. Daraus entwickelt er seine „Methodik“ der Selbstreflexion und Selbstuntergrabung: Er will aufdecken, was ihn selbst (und dies verallgemeinernd „den Menschen“) bedingt. Und so bleibt er z.B. seiner (biografisch-psychologisch erklärbaren) heftigen Kritik an Christentum und Kirche durchgehend treu bis hin zu seinem (zunächst unterdrückten) *Gesetz wider das Christentum* von 1888.

Insofern kann „Bleibendes“ dann auch nicht nur das „rational kalt und objektiv Ermitteltbare“ im Gang einer (*bereits vorher unterstellten und damit vorausgenommenen*) Philosophiegeschichte sein: Neues „Bleibendes“ lässt sich immer nur im Nachhinein bestimmen, ob und wie es

in die Gegenwart und Zukunft des Denkers gewirkt hat: Wirksame und lebendige Philosophie muss ins Offene und Unbekannte vorstoßen, nur dann kann „Bleibendes“ entstehen – für diesen Versuch steht Nietzsche, der dieses Denkmotiv von seinem „Colombo-Gedicht“ von 1858 bis hin zu seinem Lou Salomé gewidmeten Kolumbus-Gedicht 1882² durchgehalten hat. Nietzsches Wirkung von seinem Tod an bis heute und weltweit ist sicherlich ganz unbestritten; allerdings trifft das auf die akademische Philosophie in Deutschland eben gerade nicht zu, wie der Autor wohl zu Recht konstatiert: Wie auch in den sozialen und ökonomischen „Wissenschaften“ sieht man in den verschiedenen philosophischen Denkrichtungen und Systemen den Baum vor lauter Wäldern nicht mehr, der lebendige Mensch geht in „logischen Konstruktionen“ und zwischen Daten und Zahlen in blutleeren Algorithmen verloren, wird zum Kalkulationsobjekt. Diesen nihilistischen Instrumentalismus der Vernunft sah Nietzsche voraus – ein durchaus „Bleibendes“.

Weiter „Bleibendes“ ist für den Rezensenten weiterhin einerseits das Scheitern eines so ehrgeizigen wie wohl auch verzweifelten hochbegabten Individuums, das seine eigenen Verletzungen und Utopien verallgemeinert, das mit seiner Vernunft die Vernunft und deren Ethik denunziert (ohne diese Instrumentalisierung zu bemerken, und damit den künftigen Ideologien Vorschub leistend), das sich auf die Lebenswirklichkeit nie wirklich eingelassen und sich ihr nicht gestellt hat.

Dieser sicherlich negativen Bilanz steht andererseits jene andere Seite Nietzsches gegenüber, die sich gerade aus all diesen Bedingungen herausarbeiten möchte, und da-

bei sich tief in den „Schacht des eigenen Ichs“ hineinreflektiert (manches allerdings wohl dabei auch vorschnell verallgemeinernd – und in den letzten Jahren mit einer so deprimierenden wie ebenso auch euphorisierenden Krankheit geschlagen), um das Individuum auf seine Einzigartigkeit hinzuweisen und auf den eigenen Weg zu bringen.

Paradoxerweise ist es gerade das „*Subjektive*“, „*Existentielle*“, was an Nietzsches *Philosophieren* (nicht: Philosophie!) das *objektiv* „Bleibende“ sein könnte: seine Ambivalenz und das von dieser ausgehende Faszinosum: Zeigt Nietzsche uns doch in seiner vom Wirkenwollen bestimmten Exzentrizität die Nuancen menschlicher Seinsmöglichkeiten in all ihrer Widersprüchlichkeit auf, kein zweiter Philosoph hat in dieser Weise öffentlich so exhibitionistisch über sich selbst Rechenschaft abgelegt, im Guten wie im Schlechten, im Richtigen wie im Falschen ... – und kann dadurch seine Leser in existentielle Bewegung setzen, aber eben leider auch im Guten wie im Schlechten, je nachdem, auf welchen „Boden“ seine Gedanken fallen. Dem Rezensenten stellt sich dabei schon länger die vielleicht unbeantwortbare Frage: Inwieweit hätte ein solch scharfsinniger Denker wie Nietzsche nicht auch dafür Verantwortung im Vorhinein übernehmen müssen? Oder hat er diese Verantwortung im Sinne seiner „*verwegenen philosophischen Praxis*“, die sich für den Autor denn auch als das „Bleibende“ herausstellt, abgelehnt?

Wodurch ist diese Ablehnung einer vernünftigen Verantwortung bei Nietzsche motiviert? Nach Meinung des Rezensenten spielt hier neben einer sehr problematischen Kinder- und Jugendzeit eine sicherlich nicht unerhebliche Rolle das persön-

liche Wirken-Wollen des so ehrpusseligen wie ehrgeizigen Schriftstellers Friedrich Nietzsche, der – seine individuellen Probleme verallgemeinernd – mit seinen glänzenden stilistischen Fähigkeiten seine Texte *ästhetisch* auflädt, um in der Öffentlichkeit durchzudringen. Hätte er dieses Verfahren tatsächlich bewusst etwa als „Experiment“ kalkuliert – wie A.U. Sommer unterstellt – ginge das ja noch an, aber anders, als der Autor meint, können wir bei diesem geradezu exhibitionistischen Denker die Motivlage recht genau einschätzen: Nicht nur seine Wahnzettel, sondern auch seine veröffentlichten Schriften wie der Briefwechsel und der Nachlass zeigen doch auch etwas anderes: Es geht Nietzsche bei seinen psychologischen und philosophischen Grabegängen vor allem um sich selbst, um mit dem eigenen Ich erlebte und aus Büchern geschöpfte Gedankenblitze. Da er diese nicht zu einer Synthese bringt (siehe sowohl seine „aphoristische“ Schreibweise als auch das Scheitern an seinem geplanten „Hauptwerk“), macht er aus dieser Not eine Tugend: Die ständige „Selbstüberwindung“ in all ihrer Selbstwidersprüchlichkeit wird zum Selbstzweck erhoben und als eigentliche „*philosophische Haltung*“ gepriesen – um zuletzt mit sich selbst eine neue Zeitrechnung beginnen zu lassen ...

Bleibt angesichts dieses ja doch schmalen Bändchens und der unterschiedlichen Anlässe der Vorträge die Frage, ob damit der Buchtitel eingelöst werden kann? Das kann man dem Autor sicherlich bescheinigen, kommt es doch darauf an, ob damit wichtige und nachvollziehbar gerechtfertigte Aussagen im Hinblick auf das Bleibende im Werk und Wirken Nietzsches vorgestellt werden, insbesondere, welche

Anregungen es uns unter den heutigen ganz anderen Bedingungen bietet – und das ist dem Autor mit dieser Zusammenstellung seiner drei Vorträge bestens gelungen: Die polyperspektivische Selbst- und Zeitdiagnostik Nietzsches in Verbindung mit seiner genialen Stilistik vermögen auch das „moderne Individuum“ auf dem Weg zu sich selbst und zu einer selbstverantwortlichen Stellung in seiner jeweiligen Welt anzutreiben und voranzubringen: „Niemand kann dir die Brücke bauen, auf der gerade du über den Fluß des Lebens schreiten mußt, niemand außer dir allein. Zwar gibt es zahllose Pfade und Brücken und Halbgötter, die dich durch den Fluß tragen wollen; aber nur um den Preis deiner selbst: du würdest dich verpfänden und verlieren. Es gibt in der Welt einen einzigen Weg, auf welchem niemand gehen kann außer dir: wohin er führt? Frage nicht, gehe ihn.“³

Mithin: Gönnen Sie sich die Lektüre, denn A.U. Sommer ist selbst ein erhellend und interessant schreibender Autor, der immer wieder auch überraschende Durchblicke eröffnet.

¹ In der Zeitschrift *Information Philosophie* (4) Dezember 2018, S. 8-15 unter dem Titel „Was von Nietzsches Philosophie bleibt“ hat A.U. Sommer einen gekürzten Essay auf Basis dieses Freiburger Vortrags veröffentlicht.

² Im Internet zu vergleichen unter: http://www.f-nietzsche.de/lou3_dok.htm.

³ *Unzeitgemäße Betrachtungen III*, „Schopenhauer als Erzieher“, KSA 1, 340.

Helmut Walther (Nürnberg)